

Korrekturen beim "parking résidentiel"

Noch ist das Anrainerparken nicht Flächen deckend in Luxemburg-Stadt eingeführt, schon gibt es die ersten Anpassungen: Der Innenminister hat der Gemeinde Luxemburg unter anderem die Einführung des "Tarif B" verboten. Mit diesem Straftarif sollten ParksünderInnen anstelle eines Strafzettels (dessen Erlös zunächst in die Staatskasse fließt) der Kauf einer erhöhten Tageskarte nahe gelegt werden. Die sollte zwar billiger als ein Knöllchen sein, doch wäre dieses Geld integral in die Gemeindekasse geflossen. Eine gute Idee, die auch noch mit weniger Bürokratie verbunden gewesen wäre, doch juristisch leider nicht haltbar - strafen darf nur Papa Staat. Eine Blamage für die JuristInnen der Gemeinde, die jedoch unverdrossen wieder Fragwürdiges zur Abstimmung unterbreiten: Es soll "certaines professions" im Prinzip gestattet werden, sich eine Dauerkarte von bis zu 300 Euro für ein Jahr ausstellen zu lassen, die dann freies Parken in der Stadt ermöglicht. Diese Karte soll ÄrztInnen, Krankenpersonal und Handwerksbetrieben erlauben, stressfrei ihre Klienten bedienen zu können. Allerdings ist die Beschreibung dessen, was unter "certaines professions" zu verstehen ist, derart vage ausgefallen, dass sich hier eine Grauzone auftut, die Ungerechtigkeiten vorprogrammiert.

Europas Transsexuelle sollen heiraten dürfen

Das meint jedenfalls der Generalstaatsanwalt Dámazo Ruiz-Jarabo des Europäischen Gerichtshof in Luxemburg in einer Pressemitteilung. Nach Auffassung Ruiz-Jarabos verstößt eine nationale Regelung, die eine Eheschließung von Transsexuellen nicht zulässt und diesen dadurch die den Zugang zu einer Witwenrente verwehrt, gegen das Gemeinschaftsrecht.

"Der Generalstaatsanwalt möchte die volle Wirksamkeit des Verbots der Diskriminierung aufgrund des Geschlechts gewährleisten", heißt es unter anderem in dem Schlussantrag. Ausgangspunkt der Rechtsstreitigkeit war die Klage einer britischen Staatsangehörigen, die zwanzig Jahre lang Beiträge zur Rentenversicherung geleistet hatte und nun wünscht, dass ihr Partner zu gegebener Zeit die Witwenrente beziehen kann. Dieser hatte sich einer Geschlechtsumwandlung von Frau zu Mann unterzogen und wollte seine Partnerin heiraten - was das britische Recht jedoch verbietet. Nun soll das nationale Recht überarbeitet werden, fordert Ruiz-Jarabo.

Ob die RichterInnen der Ansicht des Generalstaatsanwalts bei den nun beginnenden Beratungen folgen werden, ist freilich noch völlig offen. Der staatsanwaltliche Antrag ist für den Gerichtshof nicht bindend, sondern lediglich ein Vorschlag für eine rechtliche Lösung.

Hamas ruft Krieg aus

Die radikal-islamische palästinensische Terrororganisation Hamas soll alle bewaffneten Zellen offiziell dazu aufgerufen haben, Israel sofort anzugreifen. Das jedenfalls teilte der Spiegel in seiner Online-Aufgabe am gestrigen Donnerstag mit und berief sich dabei auf die Reuters-Nachrichtenagentur. Erst am Mittwoch hatte die israelische Armee ihrerseits den Auftrag zur Vernichtung der Hamas bekommen. Nachrichtenberichte zufolge soll das Militär die Palästinenser-Organisation "mit allen Mitteln vollständig zerreiben", ohne Rücksicht auf Namen und Rang der jeweiligen Mitglieder. Das Verteidigungsministerium und der israelische Generalstab rechtfertigen die totale Kampfansage mit dem jüngsten Selbstmordanschlag der Hamas. Dabei kamen 16 Menschen ums Leben, über 100 Israeli wurden verletzt. Mit der neuen Welle von Gewalt dürften (einmal mehr) alle Friedenshoffnungen dahin sein.

Es war einmal eine Universität ...

So lautet der Titel des neu erschienenen Forum-Heftes. Die Themen der Nr. 227 sind der Entwurf einer europäischen Verfassung, das "Global village" und der Cyberpunk-Film Matrix Reloaded. Ausführlich befasst sich die Zeitschrift zudem mit dem geplanten Universitätsprojekt. Was es dazu noch zu sagen gibt? Selber lesen ...

CONSTITUTION

Le long combat pour l'égalité

Au 21e siècle, le Luxembourg se paie encore le luxe d'une Constitution qui ne fait pas référence à l'égalité entre hommes et femmes. La lacune sera-t-elle comblée avant la fin de la législature?

(rw) – Cela risque de devenir une des plus longues histoires en matière de dossiers parlementaires: la réforme de l'article 11 de la Constitution est en cours depuis une bonne décennie. L'article 11, qui parle des libertés individuelles a été façonné pour la dernière fois en 1948, il y a donc plus d'un demi siècle. Entre-temps la "révolution" de 1968 a balayé un tas de valeurs pour en créer d'autres. Au plus tard en 1989, lorsque sous l'impulsion d'un gouvernement CSV-LSAP, les soi-disant forces vives de la nation furent appelées à se prononcer sur une réforme de la Constitution, le constat s'imposait que l'article 11 était à revoir. Mais il fallait attendre jusqu'en 1994 pour que le parlement, réuni dans la dernière séance de la législature, déclare révisable le fameux article. Depuis, la commission parlementaire des institutions et le Conseil d'Etat jouent à une sorte de ping-pong au ralenti, la commission proposant ses textes et le Conseil d'Etat répondant par des avis néfastes à des intervalles atteignant parfois trois ans.

Partie de ping-pong

A ce rythme, la revendication des lobbys féministes, à savoir d'introduire dans la Constitution non seulement le concept de

l'égalité entre femmes et hommes, mais encore de créer une base pour les mesures antidiscriminatoires et les actions positives, risque de ne plus trouver un écho favorable avant les prochaines élections. Mais il n'y a pas que le temps qui presse. Lors de la dernière réunion de la commission des institutions, il s'est avéré une fois de plus que les avis sont très divergents en cette matière. C'est le président de la commission, Paul-Henri Meyers (CSV) qui a dû rendre attentif sur le fait que la réforme de l'article 11 s'impose notamment par le fait que la loi PAN prévoit des actions positives sous formes de subventions pour les patrons qui offrent des mesures d'insertion à des personnes sous-représentées dans leur secteur. Et malgré ce fait, nombre de ces messieurs, sur-représentés dans la commission, se demandaient si on n'en faisait pas trop avec un texte qu'ils avaient eux-mêmes déjà approuvé en 2000 et qui disait: "Les femmes et les hommes sont égaux en droits et en devoirs. L'Etat veille à l'élimination des entraves pouvant exister en matière d'égalité entre femmes et hommes."

C'est le Conseil d'Etat, également peu féminisé, qui leur a livré, sinon les arguments, du moins l'occasion, dans son avis

très négatif de février 2003. Il y avait critiqué que "tel que le texte est présentement formulé, il relève toujours d'une déclaration d'intention peu engageante ne conférant aucun droit". Mais sa propre proposition ne valait pas mieux.

Les femmes s'en mêlent

Entre-temps, une autre commission parlementaire, celle de l'égalité entre femmes et hommes, est revenue à la charge. Conformément à un avis antérieur qu'elle avait émis en 1998, elle vient de rappeler dans un rapport datant de début juin qu'elle avait jadis "souligné l'importance du caractère contraignant que devait revêtir pour elle l'article 11 de la Constitution si on voulait atteindre l'égalité entre les femmes et les hommes". Et elle plaide à nouveau pour un libellé qui prévoit explicitement le recours aux mesures positives.

Tirailé entre les revendications de la commission d'égalité, qui traduisent non seulement les revendications des ONG féministes, mais également certains engagements pris par le Luxembourg au niveau européen et international, et le peu de conviction des membres de la majorité de la commission à faire plus que le minimum, le président a reporté la discussion à une prochaine réunion, promettant de produire une nouvelle proposition de texte.

IMMIGRATION

Camões' schweres Erbe

Nach wie vor gibt es, was die kulturelle Repräsentanz und Integration der größten Einwanderergruppe in Luxemburg betrifft, großen Nachholbedarf.

(sk) - Seinem Heldenlied "Die Lusiaden" verdankt Luis de Camões weltliterarischen Ruhm. Das portugiesische Nationalepos aus dem Jahre 1572, in dem die Taten der Seefahrer Portugals verherrlicht werden, ist in zahlreiche Sprachen übersetzt. Nach einer langen Odyssee zu den damaligen portugiesischen Kolonien, kehrte der aus einer verarmten Adelsfamilie stammende Camões nach Portugal zurück, wo er an der Pest starb. Der Todestag des Dichters, der 10. Juni, ist ein portugiesischer Nationalfeiertag.

Rund 4,5 Millionen portugiesische StaatsbürgerInnen leben in der Diaspora, davon mehr als 60.000 in Luxemburg. Die portugiesischen ImmigrantInnen stellen 13,2 Prozent der luxemburgischen Gesamtbevölkerung. "Die Integration der portugiesischen Gemeinschaft in die luxemburgische Gesellschaft, ohne die eigene Identität sowie die eigenen kulturellen und sprachlichen Wurzeln zu verlieren, stellt eine große Herausforderung dar", formulierte es kürzlich eine portugiesische Journalistin.

Zwar ist Portugal mit einer Botschaft und dem Kulturzentrum "Instituto Camões" in Luxemburg vertreten. Um die Repräsentanz der portugiesischen KünstlerInnen hierzulande ist es jedoch weniger gut bestellt. Dies reklamierte zumindest Eduardo Dias vom OGBL, der zusammen mit Acácio Pinheiro im Rat der portugiesischen Gemeinschaften sitzt - einem hundert Mitglie-

der zählenden Gremium, das die im Ausland lebenden PortugiesInnen vertritt. Die portugiesischen KünstlerInnen müssten weitaus mehr berücksichtigt werden, so Dias. Als negatives Beispiel nannte der Gewerkschafter die diesjährigen "Journées littéraires", bei der Portugal nicht vertreten war. Ein dürftiges Bild für ein Land, das nicht zuletzt mit Fernando Pessoa einen herausragenden Vertreter der Moderne sowie zeitgenössische Autoren wie António Lobo Antunes und dem Nobelpreisträger José Saramago literarischen Weltruhm erlangt hat.

Doch warum scheint die portugiesische Kultur ausgerechnet in Luxemburg ins Hintertreffen zu geraten, wo ungefähr jede dritte EinwandererIn aus Portugal stammt? Der Zugang zu den kulturellen Infrastrukturen sei zu wenig transparent. Zudem gebe es zu wenige portugiesische Lehrer, so Dias und Pinheiro, die eine portugiesische Schule fordern.

Schulunterricht Problem Nummer ein

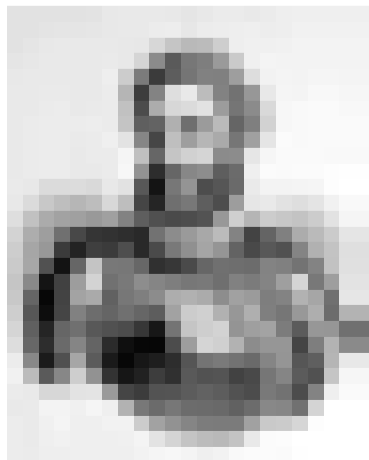
Einen Rückstand aufzuholen haben auch die portugiesischen SchülerInnen an Luxemburger Schulen. Der Schulunterricht stelle für die portugiesischen ImmigrantInnen im Großherzogtum eine der größten Schwierigkeiten dar, konstatiert der portugiesische Botschafter Paulo Barbosa im Gespräch mit der woxx. Dies sei jedoch nicht ein portugiesisches Problem, sondern ei-

nes, das die luxemburgischen Unterrichtsstrukturen beträfe. Barbosa setzt dabei nach eigenen Worten auf eine enge Zusammenarbeit mit dem luxemburgischen Erziehungsministerium.

Nicht nur, dass die Quote derjenigen, die eine Klasse wiederholen müssen, unter den jungen PortugiesInnen mehr als doppelt so hoch liegt als bei den luxemburgischen SchülerInnen (nach Angaben des Erziehungsministeriums sind es 8,7 Prozent gegenüber 3,6 Prozent). Zudem schafften es weniger als zehn Prozent in den klassischen Sekundarunterricht. Unterdessen ist der Anteil der PortugiesInnen in den "classes d'attente" und "classes spéciales" überdurchschnittlich hoch. Vor allem am Deutschunterricht scheiterten viele portugiesische SchülerInnen, erklärt Rafael Rodrigues vom LCGB.

Der Gewerkschafter weist zudem darauf hin, dass die meisten PortugiesInnen nach Luxemburg kommen, nur um hier zu arbeiten. Nicht wenige kehrten dann in ihre Heimat zurück und stellten dort fest, dass sie auch da nicht mehr zu Hause sind, so Rodrigues. Als "Ziel unserer Mission" nennt Botschafter Barbosa die Integration. Dazu gehört jedoch auch die politische Partizipation. Die geringe Beteiligung an den Europa- und Kommunalwahlen lässt jedenfalls viel zu wünschen übrig.

Der Dichter Camões verfasste seine Lusiaden in Goa und Macao, zwei ehemaligen Kolonien Portugals. Ob auch in Luxemburg einmal ein Meisterwerk der portugiesischen Literatur entstehen wird?



Luis de Camões